

*Klaus Arnold*

## Johannes Trithemius (1462–1516) – Benediktinerabt und Universalgelehrter

Vor 500 Jahren, am 13. Dezember 1516, verstarb Johannes Trithemius als Abt des Würzburger „Schottenklosters“ St. Jakob (heute Don Bosco im Mainviertel). An ihn erinnert vor allem sein Grabdenkmal aus der Werkstatt Tilman Riemenschneiders, derzeit aufgestellt im Nordquerhaus der Neumünsterkirche. In Würzburg verbrachte Trithemius sein letztes Lebensjahrzehnt, nachdem der als benediktinischer Ordensreformer, Literaturhistoriker, Geschichtsschreiber und Verfasser von Geheimschriftraktaten schon weitberühmte „Abt von Sponheim“ nach Querelen mit seinem Konvent durch Fürstbischof Lorenz von Bibra 1506 hierher berufen worden war. Neben dem Grabstein haben sich ein halbes Hundert von dem gelehrten Humanisten verfasste und gesammelte Handschriften und frühe Drucke in der Würzburger Universitätsbibliothek erhalten.



Abb. 1: Porträtzeichnung des Abtes Johannes Trithemius des Meisters HB (um 1510), Chantilly, Musée Condé. Archiv des Verfassers.

Johannes Trithemius wurde am 1. Februar des Jahres 1462 als Sohn einer Winzerfamilie in Trittenheim an der Mosel geboren. Er benannte sich zeitlebens in der lateinischen Namensform als „Tritemius“ und bediente sich in seinen Schriften auch sonst allein der lateinischen Sprache. Nach Studien an der Universität Heidelberg trat er 1482 als Zwanzigjähriger in das Benediktinerkloster Sponheim bei (Bad) Kreuznach ein und wurde bereits 18 Monate später zum Abt gewählt. Un-

ter Leitung des Trithemius wurde der Konvent wirtschaftlich geordnet und nach dem Vorbild der Bursfelder Kongregation reformiert.

Der Abt erwarb sich rasch einen Ruf als Visitator, Redner und Schriftsteller im Dienst der Reform seines Ordens. Die von ihm aufgebaute Bibliothek mit mehr als 2.000 Werken machte das eher abgelegene Hunsrückkloster Sponheim bald zu einem Zentrum des deutschen Frühhumanismus. Es gehörte in Deutschland um 1500

zum guten Ton, einmal bei Trithemius in Sponheim gewesen zu sein; Reisen nach Sponheim ähnelten in diesen Jahren geradezu einer Pilgerfahrt: Fürsten, Bischöfe und Humanisten aus Frankreich und den Niederlanden befanden sich unter den Besuchern; Bildungswillige und Gelehrte nutzten die Schätze der Bibliothek bei längeren Aufenthalten für ihre Arbeit.

Unter diesen war auch der aus Wipfeld am Main stammende „deutsche Erzhumanist“ und „poeta laureatus“ Konrad Celtis (1449–1508), über den ein anderer Besucher bereits 1494 festgehalten hat, dass sein Staunen angesichts der in Sponheim versammelten Büchermenge so groß gewesen sei, daß er fortan nur noch von Büchern träumte und auch tagsüber stets an Bücher dachte. Celtis verfaßte Gedichte zum Ruhm der Bibliothek und ihres Schöpfers und zum Lobe eines Hündchens, das auf griechische Befehle hin kleine Kunststücke vorführte. Andere Besucher haben sogar den Namen des Hundes (*Eris*) überliefert und behauptet, er habe selbst auf hebräische Zurufe reagiert.

Wer so viele Bücher gesammelt hat, handschriftliche und bereits gedruckte, mußte über ihren Inhalt Bescheid wissen, um sie sachgerecht aufzustellen zu können. Aus dieser Notwendigkeit erwuchs die wohl bedeutsamste Leistung des Autors Trithemius in Gestalt eines Verzeichnisses der christlichen Schriftsteller von der Antike bis in seine Zeit. Aus diesem in mehreren Redaktionsstufen seit 1492 entstandenen und 1494 im Druck erschienenen bio-bibliographischen Werk „*De scriptoribus ecclesiasticis – Über die christlichen Schriftsteller*“ mit etwa eintausend Einträgen erwuchsen noch weitere Spezialkataloge wie der „*Catalogus illustrium virorum Germaniae – Verzeichnis der berühmten deutschen Autoren*“ (gedruckt

1495 und öfter), die erste deutsche Literaturgeschichte, sowie entsprechende Verzeichnisse für den Benediktiner- und den Karmeliterorden.

Der Abt erwarb zudem rasch Ruhm als Redner und Schriftsteller im Dienst der Reform seines Ordens. Daneben galt Trithemius als ausgewiesener Historiker („*Annales Hirsaugienses – Jahrbücher des Klosters Hirsaу*“, 2 Bände, erstmals gedruckt in St. Gallen 1690, „*Chronicon Sponheimense – Chronik des Klosters Sponheim*“ und andere). Er war Freund und Korrespondenzpartner der hervorragenden Vertreter des deutschen Renaissance-Humanismus (darunter der eben erwähnte Konrad Celtis, Hartmann Schedel, Johannes Reuchlin u.a.) und Mitglied der Heidelberger Gelehrtengesellschaft (*Sodalitas litteraria Rhenana*) und wurde bewundert als Verfasser von Geheimschriftraktaten.

Seine Bücherleidenschaft, die häufige Abwesenheit von seinem Kloster und nicht zuletzt der Vorwurf okkulter Neigungen führten zu einem Zerwürfnis mit seinen Mönchen und dem pfälzischen Landesherrn sowie schließlich dazu, dass Trithemius 1506 Sponheim mit der Abtei St. Jakob in Würzburg vertauschen musste. Die Umstände der Vertreibung aus seinem Kloster Sponheim und der Übernahme der Abtei St. Jakob in Würzburg in der Zeit zwischen April 1505 und September 1506 hat der Abt in seinen beiden Klosterchroniken („*Chronicon Sponheimense*“ und „*Compendium breve fundationis et reformationis sancti Jacobi OSB in suburbio Heribopolensi – Eine knappe Zusammenstellung der Gründung und Reform des Klosters St. Jakob in der Vorstadt von Würzburg*“) sowie einer großen Zahl von mehr als 70 Briefen aus diesen Monaten dokumentiert.

Er hat hierbei keine Gelegenheit ausgelassen, auf die Armut seiner unbedeuten-



Abb. 2: Grabstein des Johannes Trithemius, Tilman Riemenschneider und Werkstatt, Würzburg, Neumünster, Nordquerhaus. Photo: Verfasser.

den (*paupercula*) Würzburger Abtei hinzuweisen. Dies war in wirtschaftlicher Hinsicht unabweisbar der Fall, denn das „Schottenkloster“ war mit materiellen Gütern und Einkünften nicht eben gesegnet. Er selbst nutzte seine Beziehungen zum brandenburgischen Hof Kurfürst Joachims I. und zum humanistischen Umfeld Kaiser

Maximilians I. mit Sicherheit aber auch dazu, zu einer verbesserten finanziellen Ausstattung des Klosters und seiner neu aufzubauenden Bibliothek beizutragen. In Person war der Abt seit 1505 königlicher Kaplan und „*orator*“ – wie er sich selbst bezeichnete – und als Abt des Jakobskloster auch Inhaber einer durchaus einträglichen Würzburger Domherrnpründe.

Gleichwohl wurde dem Trittenheimer noch lange die Bezeichnung eines „*Abtes von Sponheim*“ beigelegt, als der er seinen literarischen Ruhm begründet hatte – und auf den sich noch Jahrhunderte später ganze Bibliotheken apokrypher ‚magischer‘ Texte beriefen. Allmählich gewann Trithemius Bedeutung auch als Historiker; unter seinen Nachruhm mischte sich jedoch bald – und immer deutlicher – unter Kritikern die Einsicht, daß nicht alle von ihm herangezogenen Quellen über jeglichen Zweifel erhaben waren. Der Verdacht tauchte zuerst unter den konkurrierenden Geschichtsforschern am Wiener Hof Kaiser Maximilians I. auf und wurde durch die Untersuchungen des quellenkritischen Historismus im 19. Jahrhunderts zur Gewißheit: Die fränkischen Chronisten der Merowinger- und Karolingerzeit namens „*Hunibald*“ und „*Wastald*“, die seiner Frankengeschichte, wie der Benediktiner „*Meginfrid*“, der dem zweibändigen Geschichtswerk der „*Annales Hirsaugenses*“ Glaubwürdigkeit verschaffen sollten, waren in Wahrheit wohlmeinende Fiktionen des Abtes.

Ganz anders verhält es sich mit dem Vorwurf der Magie und der Zauberkunst, die Trithemius seit Martin Luthers Tischgesprächen und der Verbreitung der „Faust“-Legende anhingen – bis hin zu seiner Aufnahme in den „Index“ der von der katholischen Kirche verbotenen Bücher. Diese kryptographischen Anleitungen,

welche Trithemius als „*Steganographia – Geheimschrift*“ und „*Polygraphia – Vielschrift*“ – ihren Inhalt gewollt verschleiernd – kursieren ließ, zählen zu seinen originellsten und nahezu zeitlosen Leistungen – denn die hierbei verwendeten Verschlüsselungstechniken mit Mehrfachcodierung statt simpler Buchstabenersetzungen (die mit Hilfe statistischer Methoden relativ leicht aufzubrechen sind) konnten zum Teil erst im 18. (durch Wolfgang Ernst Heidel) und zu Ende des 20. Jahrhunderts (von Thomas Ernst und Jim Reeds) entschlüsselt und erklärt werden.

Trithemius eilte bereits seit Jahren der Ruf voraus, solcherart ‚magischer‘ Künste und nigromantischer Praktiken mächtig zu sein. Durch Zuweisung der Autorschaft von obskuren Schriften über den „Stein der Weisen“ etc. an den „Abt von Sponheim“ füllten sich in den nachfolgenden Jahrzehnten ganze Bibliotheken; und noch bis in die letzten Jahre hinein erschienen wissenschaftliche Studien über die ‚Magie‘ des Trithemius. Er selbst war hieran keineswegs schuldlos: Bereits um 1499 hatte er durch ruhmredige, dunkle Andeutungen in Briefen und im Bekanntenkreis über eine in Arbeit befindliche Geheimschrift „*Steganographia*“ Hinweise auf seine Beschlagenheit in den magischen Künsten unter die Leute gebracht; sie waren rasch in weitere Kreise gelangt.

Gegenstand des Rumors war die „*Steganographia, hoc est: Ars per occultam scripturam animi sui voluntatem absentibus aperiendi certa – Steganographie, das ist die Kunst, durch geheime Schrift Abwesenden sicher seine Absicht zu eröffnen*“, die der Autor auf acht Bücher angelegt hatte, von denen er nur drei fertiggestellt hat. Das Werk erschien erst 1606 im Druck, begleitet von einer „*Clavis generalis triplex – einem dreifachen allgemeinen Schlüssel*“ des Ver-

fassers, die dazu dienen sollte, die Benutzung seiner Erfindungen zu ermöglichen. Für das dritte Buch freilich, das Trithemius durch die Hinzusetzung von aus der Kabbala entnommenen Namen mit einer weiteren geheimnisvollen Aura versehen hatte, fehlten sie. Dass das dritte Buch zudem doppelt verschlüsselt war, blieb nahezu allen Benutzern verborgen und führte zur ‚communis opinio‘, wonach es sich bei diesem Teil allein um ‚Schwarze Kunst‘ und bei ihrem Autor wohl nur um einen Magier handeln konnte. So sollte es bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts dauern, bis der wahre Inhalt des dritten Buchs der „*Steganographia*“ endgültig decodiert werden konnte.

Auch wenn die „*Steganographia*“ unvollendet liegen blieb, war Trithemius weiterhin vom Nutzen der Geheimschriften überzeugt. So nahm er seine kryptologischen Studien bald nach seinem Wechsel auf die Abtswürde in Würzburg erneut auf und trieb seine nun „*Polygraphia*“ genannte Arbeit voran. Sie war ursprünglich für den Brandenburger Kurfürsten Joachim I. gedacht, dem der Autor noch im Herbst des Jahres 1507 deren Dedikation und baldige Übersendung versprochen hatte. Dann aber bot sich die Möglichkeit, das Werk einem höherrangigen Gönner zuzueignen: In recht kurzer Zeit, zwischen dem 21. Januar und dem 21. März des Jahres 1508, schrieb er sein (in Wien erhalten gebliebenes) Widmungs-exemplar nieder und überreichte es Kaiser Maximilian unter vier Augen am 8. Juni in der Burg Linz am Rhein.

Im ersten Buch der „*Polygraphia*“ bietet Trithemius 384 Alphabetreihen (je zwei pro Seite), die jedem Buchstaben jeweils ganze Wörter zuordnen; sie sollten der Verheimlichung der wahren Botschaft dienen: Die Intention dieses Systems liegt darin,



Abb. 3: Grabplatte (des 18. Jahrhunderts) über der derzeitigen Ruhestätte des Johannes Trithemius, Würzburg, Neumünster, nördliches Seitenschiff.  
Photo: Verfasser.

jedem Buchstaben des Alphabets ein Wort zuzuordnen in der Weise, dass dem zu verbergenden Buchstaben ein Substantiv, Adjektiv, Gerundium, Adverb, Verb, Objekt, Konjunktion usw. entspricht, aus denen sich Sätze – in der Form eines Gebets – bilden lassen, die die dahinter liegende Botschaft verschleiern, indem man den ersten benötigten Buchstaben aus der ersten Reihe nimmt, den zweiten aus der zweiten usw. Bedingung ist jedoch, daß beide Korrespondenten, Sender und Empfänger, über ein identisches Exemplar des Traktaats verfügen, um den Text sicher entschlüsseln zu können. Der Vorteil dieses kryptographischen Systems liegt darin, daß die verschlüsselte Botschaft bei weniger Lateinkundigen oder theologisch Gebildeten als Gebet durchgehen möchte; entscheidend ist aber, daß sie mit Hilfe statistischer Methoden (der Suche etwa

nach dem „e“ als am häufigsten verwendetem Buchstaben des Alphabets) nicht zu decodieren ist.

Den entscheidenden Einschnitt, den Bruch in der Biographie des Trithemius bedeutete im Jahr 1505 schließlich die Vertreibung aus seinem Kloster Sponheim und der dort von ihm geschaffenen Bibliothek. Der Abt hatte wohl nicht unrecht in seiner Einschätzung, dass an dieser Zäsur vor allem die eigenen Mönche – letztendlich aber auch er selbst – die Schuld trugen: Allzu häufig war er nicht im Kloster, sondern auf Reisen, zu oft und zu lang waren die Besucher der Bibliothek zu Gast, zu viel aus den Einnahmen des Klosters floss in Baumaßnahmen sowie in den Erwerb von Büchern, deren Bindung und Aufstellung. Dies alles zwang den Konvent zu ungewollter Askese – denn über private eigene Mittel durfte der Sohn

eines armen Weinbauern von der Mosel schwerlich verfügt haben.

Was den gelehrten Büchersammler zeitlebens angetrieben hat, darüber hat er sich in seiner Autobiographie mit dem Titel „*Nepiachus*“ folgendermaßen geäußert: „Von Beginn an litt ich an einem außerordentlichen Mangel an Büchern; so wurde ich vielfach von meinem Vorhaben abgehalten. Wenn auch vor Zeiten unter den Mönchen im Kloster Sponheim viele studierende und gelehrte gewesen waren, welche viel schrieben und, wie wir aus den erhaltenen Codices ersehen können, auch schon eine beachtliche Menge an Büchern zusammentrugen.“

Bis zur Reform des Klosters nach den Regeln der Bursfelder Kongregation im Jahr 1459 waren hiervon kaum zehn Bände verblieben, die mit Ausnahme der Bibel nach Meinung des Abtes zudem sämtlich von nur geringem Nutzen waren. „Ich aber“, schreibt Trithemius, „habe sukzessive eine große Zahl von Bänden in jeder wissenschaftlichen Disziplin, nicht allein in gedruckter Form, sondern auch durch eigene Schreibtätigkeit erworben. Durch den Fleiß der Mönche nämlich habe ich mit der Zeit viele, sehr seltene und sehr alte Bände, die auf Pergament wie auf Papier geschrieben waren, in meinem Kloster zusammengetragen. Zwei Jahrzehnte lang habe ich wiederholt eine Vielzahl von Klöstern unseres Ordens in verschiedenen Provinzen visitiert; dabei habe ich alle Bibliotheken durchgesehen, und wo immer ich etwas, das ich noch nicht besaß, als Doublette vorfand, erwarb ich es für den mir angegebenen Preis oder im Tausch gegen einen anderen gedruckten Band, je nachdem, was die Besitzer verlangten. Auf diese Weise erhielt ich auf dem Tauschwege viele wertvolle und lesenswerte, auf Pergament wie auf Papier geschriebene Bände nicht nur von unserem, sondern auch von anderen Orden. [...]“

*In griechischer Sprache ließ ich mir viele handschriftliche wie auch gedruckte Bücher aus Italien herbeischaffen, da mir deren Lektüre schon seit vielen Jahren ebenso erfreulich wie notwendig erschien; doch überschreitet die Zahl der griechischen Codices geschätzt kaum einhundert. Auch in hebräischer Sprache habe ich eine Bibel und einige andere Bände erworben, weil ich auch diese Sprache studiert habe. Für die Anschaffung der Bücher habe ich – mit Ausnahme jener, die ich von den Brüdern und anderen abschreiben ließ – für die Bibliothek mehr als 1.500 Gulden ausgegeben. Selbst wenn diese Summe sogar reichen Leuten nicht gering erscheint, war sie für mich angesichts meiner Armut doch nahezu untragbar groß. Daher vermochte ich meiner Liebe und meinem Eifer für die Heiligen Schriften wegen der Armut des Klosters und der Vielzahl der Bücher, welche durch die Druckkunst in großer Zahl täglich über die ganze Erde verbreitet werden, in keiner Weise zu genügen.*

*An dieser Stelle bekenne ich meine maßlose Liebe für das Studium und die Bücher, von der ich niemals ablassen oder sie etwas mäßigen konnte, auch wenn ich mein Verlangen zurückdrängte. Denn was immer in der Welt erfahrbar ist, habe ich stets zu wissen begehr; und alle Bücher, die ich sah oder von denen ich hörte, daß sie im Druck erschienen sind, so unreif oder ungereimt sie auch sein mochten, zu erwerben und zu lesen habe ich stets für das höchste Vergnügen erachtet [...]“ – soweit die Autobiographie des Trithemius.*

Hinzu kam das im Zeitalter nach Erfindung des Buchdrucks heute als anachronistisch erscheinende Abschreiben von Büchern. Trithemius hat Zeit seines Lebens eine beachtliche Zahl an Handschriften selbst geschrieben: etwa zwei Dutzend Codices von seiner Hand haben sich in Bibliotheken der ganzen Welt erhalten. Dieses

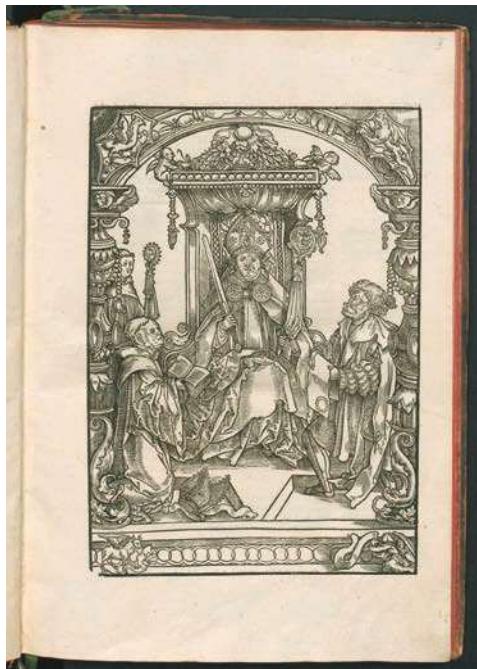


Abb. 4: Titelholzschnitt von Johannes Trithemius, „Compendium sive Breviarium Primi Voluminis Annalium sive historiarum de origine regum et gentis Francorum“ mit der Widmung des Werkes an Fürstbischof Lorenz von Bibra, Mainz 1515.

Schreibgeschäft hat auch er seinen Mönchen in einer kleinen Schrift „*De laude scriptorum – Zum Lobe der Schreiber*“ besonders nachdrücklich ans Herz gelegt – und diesen Text sogleich im Jahr 1494 in Mainz zum Druck gebracht. „Wer wüßte nicht“, schreibt er dort, „welcher Unterschied zwischen Handschrift und Druck besteht? Die Schrift, wenn sie auf Pergament geschrieben wird, vermag tausend Jahre zu überdauern; wie lang aber wird der Druck, der ja vom Papier abhängt, Bestand haben? Wenn ein Papiercodex zweihundert Jahre überdauert, ist es viel; gleichwohl glauben alle, ihre Texte dem Druck anvertrauen zu müssen; darüber wird jedoch die Nachwelt befinden ...“

Was die Aufgabe seiner in Sponheim teils mühe-, teils lustvoll zusammengetragenen Bibliothek für den bibliophilen Sammler bedeutete, kann allenfalls ermessen, wen kriegerische Ereignisse seiner Schätze vollständig beraubten. Wie hart diese Zäsur den damals 43-jährigen Johannes Trithemius traf, geht aus zahllosen Briefen dieser Zeit hervor. Als er, nach Ablehnung mehrerer ehrenvoller Angebote, in fürstliche Dienste zu treten, ja selbst an den Hof Kaiser Maximilians zu kommen, 1506 im Kloster St. Jakob in der Stadt Würzburg für sein letztes Lebensjahrzehnt Abt wurde, mußte er von vorne beginnen – und konnte wiederholen, was ihm in Sponheim schon einmal gelungen war. Zwar gab es im Schottenkloster lediglich drei Mönche und das Kloster war arm an Einkünften; die Würzburger Bibliothek umfaßte zu Anfang seiner Ara kaum zwanzig Bände; daher versuchte der neue Abt von Beginn an, sich wenigstens einen Grundbestand an Arbeitsmitteln zu schaffen. Bald gab es im Schottenkloster auch wieder griechische Werke (wenn auch nur 40 gegenüber den einst über hundert Sponheimer Bänden, darunter 19 Drucke und 21 griechische Handschriften) sowie die für seine historiographischen Arbeiten dringend benötigten Werke der Geschichtsschreibung, die er aus seinem alten Hunsrückkloster zurückzugewinnen suchte. Außerdem war Trithemius – wenn auch in überschaubarem Umfang – nochmals erfolgreich in seinem Bemühen: Das im Jahr nach seinem Tod am 13. Dezember 1516 erstellte Nachlassverzeichnis enthält bereits wieder mehr als 400 Titel in geschätzt 250 Bänden; gut ein halbes Hundert von ihnen hat sich in der Handschriftenabteilung der Würzburger Universitätsbibliothek bis in die Gegenwart erhalten.

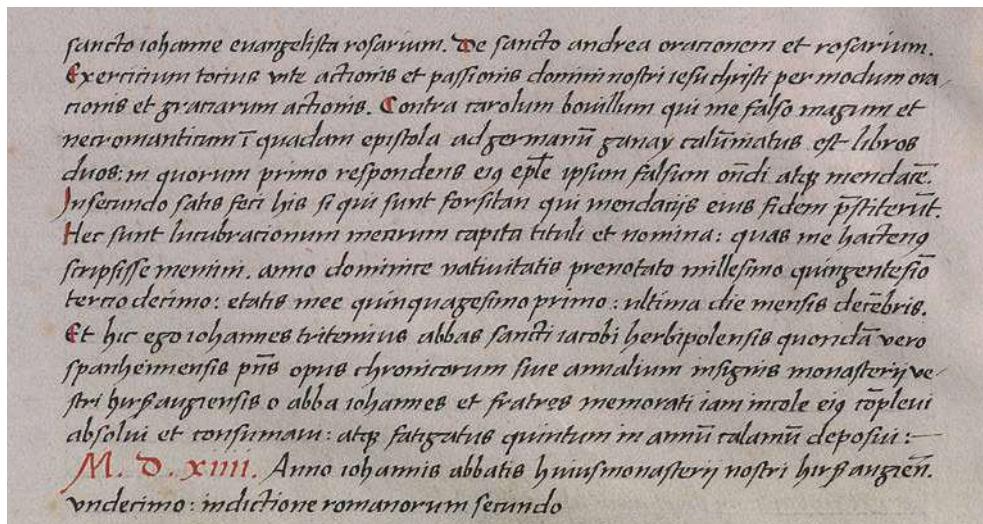


Abb. 5: Johannes Trithemius, Eigenhändige Schlusschrift der „Annales Hirsagienses“ (1514), München, Bayerische Staatsbibliothek, clm 704, fol. 312<sup>v</sup>.

Prof. Dr. Klaus Arnold ist seit vier Jahrzehnten Mitglied im Frankenbund. Nach Lehrtätigkeit an den Universitäten Würzburg, Bamberg und Hamburg war er bis zu seiner Emeritierung im Juni 2007 Inhaber des Lehrstuhls für Mittelalterliche Geschichte an der Helmut Schmidt-Universität Hamburg. Seine Anschrift lautet: Obere Bachgasse 38/40, 97318 Kitzingen. Näheres, Lebenslauf und Schriftenverzeichnis finden sich auf seiner Internetseite: [www.karnold-kitzingen@t-online.de](http://www.karnold-kitzingen@t-online.de).

#### Literatur:

- Arnold, Klaus: Johannes Trithemius (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 23). 2. Aufl. Würzburg 1991.
- ders.: Trithemius, Johannes, in: Verfasserlexikon. Deutscher Humanismus, hrsg. von Franz Josef Worstbrock. Bd. 2. Berlin 2013, Sp. 1089–1122.
- ders.: Trithemius (*Tritheimus*), Johannes, in: Neue Deutsche Biographie. Bd. 26. München 2016.
- Ernst, Thomas: Schwarzweiße Magie. Der Schlüssel zum dritten Buch der ‚Steganographia‘ des

Trithemius, in: Daphnis. Zeitschrift für Mittlere Deutsche Literatur 25 (1996), S. 1–205.

Herweg, Mathias: Zwischen Mediennostalgie und Zeitkritik. Ein untypisches Humanistenvotum zum frühen Buchdruck, in: Der Landkreis Calw. Ein Jahrbuch 2012, S. 141–154.

Kulturstadt Würzburg. Kunst, Literatur und Wissenschaft in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, hrsg. von Dorothea Klein und Franz Fuchs. Würzburg 2013.

Müller, Harald: Habit und Habitus. Mönche und Humanisten im Dialog (Spätmittelalter und Humanismus. Neue Reihe 32). Tübingen 2006.

Schmitt, Christoph: Im Spiegel von Prosa und Lyrik – das literarische Nachleben des Johannes Trithemius, in: Jahrbuch Kreis Trier-Saarburg 2016, S. 213–223.

Schneider, Joachim: 500 Jahre Hirsauer Annalen des Johannes Trithemius und ihr Bild vom Fürsten. Neue Aspekte zur Datierung des Werkes und zu seinen zeitgeschichtlichen Partien, in: Hirsau. St. Aurelius, St. Peter und Paul. Klostergeschichte und -kultur, in: Einst & Heute. Historisches Jahrbuch für den Landkreis Calw 2014, S. 15–29.

Würzburger Humanismus, hrsg. von Thomas Baier und Jochen Schultheiß (NeoLatina 23). Tübingen 2015.